

2301 033

UB Braunschweig 84



2301-033-6



2301-0336

Nothwendige Mittheilung

einiger Ideen

zur

Beförderung der Religiosität

auf den höhern Schulanstalten,

insbesondere

einer Beantwortung der Frage:

„Wer soll Religionslehrer an denselben sein?“

von

E. A. G. Witting.

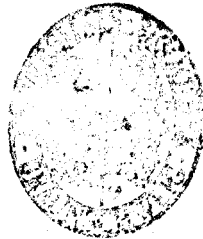
Pastor zu St. Marii in Braunschweig.

Zum Besten des Taubstummen-Instituts.

Braunschweig,

gedruckt bei Friedrich Vieweg und Sohn.

1 8 2 8.



V o r w o r t.

Durch die Worte: „Nothwendige Mittheilung“ auf dem Titel, wollte ich nur veranlassen, daß der Leser einen Blick auf dieses Vorwort werfe, denn derselbe möchte sich sonst wundern, wie ich einen in meinen eigenen Augen unbedeutenden Aufsatz, der durchaus keine Ansprüche auf Vollständigkeit machen darf, der Lesewelt zu übergeben wagen könne. Ursprünglich war er nur bestimmt, einigen nachsichtigen Freunden der Wissenschaft mitgetheilt zu werden; weil aber einige freimüthige Aeußerungen darin durch befangene, einseitige und partheiische Deutung ein schielendes Ansehn erhalten haben, und Einige sogar gesucht haben, hiedurch einen Schatten auf mich zu werfen, so bleibt mir Nichts übrig, als den Aufsatz selbst dem Druck zu übergeben, wobei ich feierlich die eigentlich überflüssige Versicherung gebe, daß derselbe wörtlich so gelesen ward, wie er hier erscheint*). Um der guten Sache nicht zu schaden, nichts Weiteres hierüber, das für Einheimische, wie Auswärtige, gleich überflüssig sein würde. Männer von Einsicht und Gewicht forderten mich übrigens nicht allein auf, sondern machten mir es selbst zur Pflicht, diese gutgemeinte Abhandlung nicht in meinem Schreibpulte zu verschließen.

Braunschweig, im Januar 1828.

Der Verfasser.

*) Auch von der Censurbehörde ist nicht das Mindeste gestrichen worden.

Auditori benevolo!

Nicht ohne Grund sind diese Worte meine ersten, denn da ich mir heute erlauben wollte, einige Ideen zur Beförderung der Religiosität auf den höhern Schulen mitzutheilen, so könnte es gar leicht sein, daß man in meinem Vortrage Localitäten, wohl gar Persönlichkeiten fände, an die nicht gedacht werden könnte, ohne störend in unsere Betrachtungen einzugreifen. Wie könnten auch wohl in unserm Vereine*) *auditores malevoli* gefunden werden?! Auch hoffe ich, daß aus der Behandlung des Gegenstandes selbst, genugsam hervorgehen wird, wie das reine Interesse für die gute Sache, das vorherrschende Princip darin sei. Da ich kann in Wahrheit versichern, daß ich schon damals, als mir die ehrenvolle Aufforderung zu Theil ward, unserer Gesellschaft beizutreten, den Entschluß faßte, obiges Thema einmal zu bearbeiten; wenn ich auch andrerseits nicht leugnen mag, daß die Vereinigung der höheren Schulen unserer Stadt, wesentlichen Einfluß auf den Entschluß hatte, schon heute mit einigen Ideen über dies Thema aufzutreten. Und sollte ich hier nur das erreichen, das Nachdenken abermals auf diesen wichtigen Gegenstand insbesondere hingelenkt zu haben, gerade in diesem Augenblicke, wo man noch damit beschäftigt ist, dem ganzen Schulwesen unserer Stadt eine bessere, besonders homogenere Gestalt zu geben; — so zweifle

*) Obgleich schon Correspondenten mehrerer Journale von diesem Vereine öffentlich gesprochen haben, schweige ich doch davon, weil derselbe noch nicht öffentlich auftreten will.

ich kaum daran, daß dadurch Ideen geweckt werden, die die meinigen weit überwiegen; sollte ich auch nur das erreichen, daß man sich überzeuge, es könne in dieser Rücksicht noch Manches mehr geschehen außer demjenigen, was bereits vorhanden ist, so würde auch das schon belohnend genug sein, wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes. — —

Unter Religiosität verstehen wir: feste Ueberzeugung von den Religionswahrheiten, obgleich diese, streng genommen, das Vehikel der Religiosität ist; dann, Gefühl oder Sinn für Religion, Lust und Freude daran, davon zu hören, und darüber nachzudenken, und endlich einen religiösen frommen Wandel überhaupt. Und unter höheren Schulen begreifen wir gerade solche, wie unsere künftigen drei Gymnasien sein werden *).

Religiosität, für jeden Menschen unentbehrlich, ist dies ganz besonders für den, der vermöge seiner Stellung im Staate, vielen Einfluß auf die Gemüther und das Wohl Anderer ausübt, damit dieser Einfluß das menschliche Geschlecht zum Bessern führe. Wo man aber die künftig einflußreichen Männer noch bildsam findet, das sind gerade die höheren Schulen. In den Jahren, wo man diese Anstalten besucht, ist das Herz noch in seiner Unbefangenheit und frommen Einfalt, wo es den, der mit der Bibel in der Hand, wenn auch nur leise anpocht, willig und freudig einläßt. Auch ist es gerade der künftige Gelehrte, dem man nicht früh genug einprägen kann, daß der höchste Zweck alles Wissens sittliche Veredlung sei, wie der alte Spruch sagt: *qui proficit in literis et desicit in moribus etc.*, und den man nicht stark genug dagegen wappnen kann, durch sein Wissen aufgeblähet zu werden, sich einzubilden,

*) Sie führen, nach bereits Landesherrlich bestätigter Vereinigung unsrer höhern Schulen, mit Ausnahme des Collegii Carolini, die Namen Ober-, Pro- und Realgymnasium.

der kirchliche Verband sei mehr für die rohe, nichtgelehrte Menge, oder gar zu wännen, ein guter Weltbürger sei auch schon ein Christ im ganzen Umfange des Wortes, wie er es einst im erneuerten Taufbunde versprach, nämlich nicht allein in seinem Innern Christ zu sein, sondern Christum auch zu bekennen vor der Welt, und sich seines Evangeliums, vor Kanzel und Altar stehend, nicht zu schämen. Wollten wir noch einen Grund hinzufügen, warum es wichtig sei, gerade in dieser Rücksicht die höheren Schulen in's Auge zu fassen, so ist es ebenfalls nicht zu verkennen, daß in der frühern Entwicklung der Jugend, und vielseitigern Bildung derselben gegen sonst, noch ein Grund mehr vorhanden ist. Der junge Mensch fängt schon früher an, sich zu fühlen, zeigt unverholener ein Streben nach Annäherung, Ungebundenheit, er will, wie man sagt, als Schüler den Herrn spielen. In den niedern Schulen kann man eher niedere Zwangsmittel dagegen anwenden; um so mehr muß also gerade durch Religiosität die Disciplin der höheren Lehranstalten aufrecht erhalten werden, denn gegen einen Terrorismus, mit seinem oderint dum metuant an der Stirn, empört sich der Jüngling aus den höheren Ständen um so mehr, und nährt eine heimliche Opposition, die doch nur zu oft Gelegenheit hat hervorzutreten, ohne daß man sie belangen kann; der vielen andern Nachtheile derselben nicht zu gedenken.

Eine Frage übrigens, die man gar nicht umgehen kann, wenn man von Beförderung der Religiosität auf den höheren Schulen reden will, ist die wichtige Frage:

Wem soll der Unterricht in der Religion bei denselben anvertraut werden?

In früheren Zeiten, und an vielen Orten noch heutiges Tages, meinte und meint man, es bedürfe dazu keines eigentlichen Religionslehrers; der Hauptlehrer jeder Klasse übernahm den Unterricht in der Religion ebenfalls; hatte er beiläufig früher einige theologische Collegia gehört,

so war dies gut; ob er aber wirklich Theologie getrieben, darnach wurde nicht gefragt; ja hatte er auch kein einziges theologisches Collegium gehört, so that dies auch nichts. Er war einmal Hauptlehrer der Klasse, mußte also eo ipso auch für tüchtig erachtet werden, die Religionsstunden zu halten, in Quinta so gut wie in Prima und Selecta.

Hiebei drängen sich natürlich viele Bedenkllichkeiten auf. Wie selten wird der, der doch einmal Sprachwissenschaften, weil er an einer lateinischen Schule angestellt ist, zu seinem Hauptstudium machen muß, und meistens ganz von der Theologie in der Art abstrahirt, daß er sich vorgenommen, als Schulmann zu leben und zu sterben, — wie selten wird der die Religionsstunden mit einer besondern Vorliebe geben, sich für diese Stunden mehr interessiren, als für seine Sprachen. Wird sich es der Philolog, wie wir der Kürze wegen den von der Theologie abstrahirenden Gymnasiallehrer nennen wollen, nicht viel weniger verzeihen, einen Klassiker unpräparirt zu exponiren, als eine Religionsstunde so aus dem Stegreife abzuhalten? Ja, ist es nicht durch die Erfahrung fast zu einem so oft ausgesprochenen sprichwörtlichen Satze geworden, daß ein Philolog ex professo, und ein guter Theolog so selten in Einer Person vereinigt gefunden würden, wie etwa in einer Bibliothek die Reden des Demosthenes und das griechische neue Testament neben einander stehen? Ob dieses daher kommt, daß die theologischen Meinungen und Ansichten, und religiösen Gefühle sich nicht in so bestimmte Formeln und Regeln zwingen lassen, wie es der Grammatiker bei seinen Paradigmaten und dem genus gewohnt ist, oder daher, daß so viele von ihnen *) gleich nach der Universität an

*) Diese kleine Unrichtigkeit des Styls möge man nebst einigen übrigen entschuldigen, weil ich Nichts mehr abändern durfte. Siehe Vorrede.

eine Schule versetzt, das begonnene Studium der Theologie liegen lassen, um sich recht für das Schulfach zu qualifiziren, aber dabei doch noch immer als Theologen gelten und reden wollen, da doch jeder Theolog weiß, daß er erst nach den Universitätsjahren dem Kerne seiner Wissenschaft näher getreten sei? — wollen wir dahin gestellt sein lassen, um weitere Gründe anzuführen, warum dem Philologen der Religionsunterricht füglich nicht anzuvertrauen sei.

Angenommen nämlich, der Philolog habe eine besondere Vorliebe für die Religionsstunden, und sehe sie nicht als Nebensache an, hat er dann wohl ein katechetisches Seminar besucht? Nach dem was man jetzt von einem jungen Schulmanne schon verlangt, möchte ihm kaum dazu Zeit übrig sein, auch geschieht es von den eigentlichen Studiosen der Philologie nicht; und hätte er ein solches besucht, ist das dann schon Vorbereitung genug, ihm sogleich einen so wichtigen Unterricht auf höhern Schulen anzuvertrauen? Noch mehr: der Lehrer, der so eben vielleicht die Liebesabentheuer eines Jupiter bei seiner Io, Leda, Danae, Europa lächelnd erzählt, oder im Doid gelesen, welchen Eindruck wird er in der folgenden Stunde mit der Erzählung der heiligen Geschichte machen, wenn er auch *ex officio* ein noch so ernstes Antlitz dazu zeigte? Wie nimmt sich im Munde des Lehrers, der zur Aufrechthaltung der Disciplin gezwungen ist, fleißig Male und Sittenfehler zu dictiren, auch wohl ein kleines Scheltwörtchen einfließen zu lassen, das Wort aus: nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal sollst du dem Bruder vergeben, der sündigt? Mit Einem Worte, der Klassenlehrer steht in zu vielfacher Berührung mit seinen Schülern, als daß um seine Religionsstunde die Würde, um nicht zu sagen der Nimbus schweben könnte, den diese für das Gemüth des Knaben haben muß, und so leicht haben kann, wenn er nicht selbst dadurch, daß sein Lehrer, der Alles kann, was er bei ihm lernen soll, auch Religionsstunden zu geben ver-

steht, dazu verleitet wird, diese Stunden und das Ertheilen derselben, für eine Nebensache zu halten. —

Aus dem Gesagten geht genugsam hervor, daß man das Gute, was man hie und da begonnen, nicht halb thun sollte, d. h. auf den höhern Schulen müßten deshalb alle Religionsstunden ohne Ausnahme, selbst in Quinta und Quarta, einem eigenen Religionslehrer anvertraut werden. — Man wende mir nicht ein, bei so kleinen Kindern komme es nicht so genau darauf an, denn es handelt sich hier um das Erwecken und Erwachen des Edelsten und Wichtigsten im Menschen, wogegen man nie gleichgültig sein darf; man sage mir auch nicht, daß der Unterricht in der Religion in diesen Klassen so leicht sei, daß Jeder Lehrer denselben ertheilen könne, denn gerade dieser Unterricht hat, wie bekannt, vor dem in Oberprima, seine ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten, und es gehört nicht allein eine natürliche Gewandtheit des Geistes und der Sprache, sondern ein eigenes Studium und mehrjährige Uebung dazu, den kleinen Seelen die abstractesten Begriffe anschaulich und klar zu machen, und dabei doch in die Fragen selbst schon, einen erbaulichen, erwecklichen, ergreifenden Geist zu legen, was den gewöhnlichen Katecheten meistens zu fehlen pflegt. Auch könnte ich das eigene Geständniß sehr wackerer junger Männer anführen, die sich darüber beklagten, daß man etwas von ihnen fordere, an das sie als Philologen *ex professo*, nie gedacht hätten, einmal leisten zu müssen, und sie nun selbst es einsähen, wie weit sie vom Ziele entfernt blieben, dessen Dasein und Wichtigkeit sie wohl ahneten. —

Das Einzige, was sich dafür sagen ließe, daß es besser sei dem Klassenlehrer auch immer den Religionsunterricht seiner Schüler zu übergeben, weil er nämlich diese am besten kenne, und so auf ihre Bedürfnisse, Fehler und Leidenschaften am besten Rücksicht nehmen könne, — will nicht viel bedeuten, da der besondere Religionslehrer die Schüler doch auch kennen lernt, und in der Regel Winke über die

Sittlichkeit dieses oder jenes Kindes, von einem andern Lehrer gern annimmt, um wo möglich auf dasselbe zu wirken.

Somit glaube ich die erste Antwort auf die Frage: wer soll auf den höheren Schulen in der Religion unterrichten, hinlänglich gewürdigt zu haben, indem ich zu zeigen mich bemühte, wie der Klassenlehrer, oder überhaupt der Philolog, möge er sich zugleich Theolog nennen oder nicht, die geeignete Person dazu nicht sei, wie das auch, möchte es überall so sein! unsere nach dem Bessern kräftig strebende Regierung auch schon öffentlich anerkannt hat, obgleich die untern Gymnasialklassen von dieser Segnung bisher noch ausgeschlossen blieben.

Uebrigens wird man es an meinen freimüthigen Aeußerungen gehört haben, daß ich nicht ohne Grund meine ersten Worte vorausschickte; um so freimüthiger durfte ich aber es äußern, daß ein guter Philolog und ein guter Theolog so selten in Einer Person gefunden würden, theils weil wir nach einer sehr rühmlichen Ausnahme davon, selbst in unserm Kreise nicht umsonst suchen, theils weil Philologie und Theologie zwei Wissenschaften sind, die jede allein schon ihren Mann genugsam und ehrenvoll beschäftigen. *Non omnia possumus omnes.* Müssen wir Theologen es uns doch reciproce gefallen lassen, daß man uns im Durchschnitt nicht für gute Philologen hält. —

Ein eigener Religionslehrer, so möchte also die zweite Antwort auf unsre Frage lauten, muß allerdings für die höheren Schulen bestimmt werden, auch muß dies ein eigentlicher Theolog sein, jedoch kein ordinirter, kein eigentlicher Geistlicher, kein Prediger.

Also etwa ein Candidat der Theologie; gleich nachdem er sein Praevium oder Rigorosum gemacht, der das Praktische des Religionsunterrichts an einigen dressirten Kindern im katechetischen Institute, vielleicht an einigen zu

gleichmäßig gebildeten Cleven als Hauslehrer, oder höchstens einmal in einigen öffentlichen Kinderlehren ausgeübt hat, den wollte man rufen auf diesen wichtigen Posten, wo unstreitig einige Jahre darüber hingehen würden, ehe er das Rechte getroffen, wenn er es je trifft, da er das religiöse Bedürfniß des Volks aus eigener Erfahrung nicht kennt, die Forderungen nicht einmal genau kennt, die der Prediger an einen Confirmanden macht und machen muß? —

Oder will man vielleicht einen Doctor legens, einen Repetenten u. als Professor der Theologie dazu berufen? auf welche, zu dem eben schon Gesagten noch hinzu, die Besorgniß Anwendung litte, es möchte denselben gar zu klein und langweilig erscheinen, statt gelehrter Studenten, auf einmal Quintaner oder Tertianer vor sich zu sehen; wird ihnen nicht vielleicht diese Sache so tändelnd vorkommen, daß sie selbst eben so wenig Würde in diesen Unterricht hineinlegen, als sie solche in demselben finden? Wie viel Ueberwindung würde dazu gehören, wenn diese Herren, die vielleicht ihr erstes Ziel, den akademischen Professor, noch immer nicht aus den Augen lassen würden, von der eigentlichen gelehrten Theologie auf einmal abstrahiren sollten. Schon um sich selbst im Athem beim Fortstudiren zu erhalten, oder um doch einige der Früchte ihres weiteren höheren Forschens leuchten zu lassen, würden sie in zu große Versuchung kommen, aus der Religion in Oberprima ein Mixtum compositum von Dogmengeschichte, Philosophie, Geschichte der Philosophie, Kirchengeschichte, nebst Patristik zu machen. Einen sprechenden Beweis hiefür liefert das Handbuch des trefflichen Niemeiers, das derselbe für den Religionsunterricht auf den höheren Schulen verfaßt, und welches, in Ermangelung eines bessern, mit Recht fast überall eingeführt ist. Indesß bei allem Trefflichen, was dasselbe enthält, ist dennoch vieles darin, woran man wohl sieht, aus wessen Feder es geflossen. Wenn man nämlich auch die akademische Breite darin mehr auf

seine Persönlichkeit als Schriftsteller abrechnen wollte, da ihm diese Breite einmal eigenthümlich ist, so findet man auch darin eine akademische Tiefe, die für Schüler durchaus nachtheilig wirken muß, und mit Bedauern muß man es bemerken, daß Manche, die danach unterrichten, sich wirklich dadurch verleiten lassen, Hobbes, Kartesius, Leibniz, auch Vater Augustinus, im ernsthaften Paradeschritt aufzutreten zu lassen, ohne zu bedenken, daß, soll Geschichte der Philosophie nicht verwirren, nicht zu einem bizarren Eklekticismus führen, — derselben die philosophischen Vorstudien vorangegangen sein müssen. Zu einer historisch-kritischen Behandlung der positiven Religionslehren, wie dieses Handbuch sie an die Hand giebt, also verlangt, — ist der Geist der Schüler der oberen Klassen, schon ihrem Alter nach, nicht reif, wenn auch manche schöne Vorkenntnisse dazu vorhanden sein sollten. Die Zweifel am Positiven werden leicht, ja oft begierig aufgefaßt, weniger die Gründe für und wider gegen einander reiflich abgewogen, und noch weniger wird etwas Anderes dafür in die Stelle gesetzt. Welchen schädlichen Einfluß dies auf das religiöse Leben der jungen Leute haben muß, liegt am Tage; man bildet frühreife, oder eigentlich unreife Raisonneure über Religion, über Geistliche, über kirchliches Wesen und über Religiosität überhaupt, und so geschieht es gerade, daß für den Jüngling diese Jahre, für viele die letzten, wo Religionsunterricht genossen wird, die Jahre des Abfalls von der Kirchlichkeit sind, eine natürliche Folge des unverdauten Rationalismus, womit man den jungen Gemüthern gern etwas Neues sagen will. Nimmt man dazu noch den Umfang des Niemeierschen Cursus, und die wenigen Stunden, die im Schulcursus Einer Klasse dazu verwilligt werden, so kann es nicht anders sein, als daß bei dem jungen Menschen Eine Kammer seines Geistes hochzeitlich gepußt ist, während die übrigen alle noch nicht einmal übertüncht sind, d. h. daß man einzelne Ansichten bei ihm findet, die mit

Vorstellungen von ähnlichen anderen Dingen in demselben Kopfe den lächerlichsten Contrast bilden. —

Hätte, das wollen wir durch diese kleine Diversion sagen, Niemeiers Genius und Meisterhand dies Buch nicht auf dem Professor-Kathedr, sondern in einem Pfarrhause geschrieben, so würde vielleicht weniger in dieser Rücksicht daran auszusetzen sein. —

Indem aber auf diese Art das genannte Lehrbuch uns, wie dies auch oft öffentlich gerügt worden *), zeigt, wie leicht der bloß gelehrte Theolog, der nicht zugleich auch practischer Prediger ist, den richtigen Weg im Religionsunterrichte der höheren Schulen verfehle; so zeigt es aber auch zugleich, weil es bei dem Lehrer voraussetzt, daß er bis in das Heiligthum der Philosophie und Theologie gedrungen sei, daß nach der Meinung des Verfassers, dieser Unterricht auf den höhern Schulen, nur einem eigentlichen Theologen anzuvertrauen sei.

„Ein solcher soll es auch sein,“ hören wir uns erwidern, „nur kein Prediger!“ —

Und warum nicht? fragen wir. —

„Der behandelt die Sache als Nebensache.“ —

Daß er dies nur als Nebenverdienst ansehen muß, das sagt in der Regel schon das Honorar dafür, aber daß er den Unterricht deshalb auch als Nebensache behandle, das ist damit doch noch nicht erwiesen. Soll, als Nebensache behandeln, so viel heißen, als ohne Eifer, ohne Lust und Liebe, und wollte man so etwas sogleich im Allgemeinen sagen, so hieße dies doch, gleich im Allgemeinen etwas Schlechtes von einem ganzen Stande sagen, und wäre eine solche Behauptung zum wenigsten eben so gewagt, als wenn

*) S. B. Forerindring til Dr. og Professor Krog Meyers Lære-
bog in den christelige Religions og Sædelære. Kjöbenhavn hos
Seibelin 1818.

man sagen wollte: jeder Religionslehrer an öffentlichen Schulen, der nur nicht Prediger ist, werde dies Amt eo ipso mit dem höchsten Eifer betreiben, und nie mercenarius sein. So überhäuft mit Geschäften ist auch der Prediger nicht, daß er um seines Predigtamtes willen, dies zweite Amt stiefväterlich zu behandeln gezwungen wäre. Dazu kommt noch, daß der Lehrer, der vor den obersten Klassen insbesondere, als Religionslehrer auftreten will, sich wohl zusammennehmen muß, wenn er nicht selbst vor seinen Schülern mit Schande bestehen will, da immer viele darunter sind, die es wohl zu beurtheilen wissen, ob der Unterricht durchdacht, plan, — oder hingeworfen und verwirrt ist, ob der Lehrer etwas vorliest, was gerade zur Sache gehört, oder nur vorliest, um eine Stunde auszufüllen, auf die er nicht vorbereitet ist. Die Sache selbst steht auch in so innigem Conner mit dem ganzen Predigerberufe, daß man überhaupt ein Miethling sein müßte, sollte einem das geistige Wohl so vieler Kinder nicht am Herzen liegen.

Oder soll, als Nebensache behandeln, so viel heißen, als: um des Predigeramtes willen, um einer Taufe, einer Krankenberichtung willen u. s. w., eine Schulstunde versäumen? — Betrachtet man diesen Einwurf von der Seite des pecuniären Einkommens, so könnte man sagen, das Schulamt muß hier, wie man es wohl nennt, bei dem Predigeramte zu Tische gehen; — wozu noch die Gemeinde, wenn sie den Prediger gewählt hat, sagen könnte: wir haben dich gewählt unter der stillschweigenden Bedingung, daß du deine Kräfte und deine Zeit uns zunächst opfern mögest; wer dir ein Amt mehr noch anvertraut, muß dies, was so klar am Tage liegt, anerkennen; und schickst du uns einen fremden Stellvertreter, so ist uns die kirchliche Handlung weniger erbaulich; läßt du uns warten, so können kranke Täuflinge, oder andere erwachsene Sterbende, darüber hinsterven: folglich mußt du bei Collisionsfällen der Arbeit in

der Gemeinde den Vorzug vor dem Schulamte einzuräumen. —

Andererseits ließe sich sagen, wenn auch die Gemeinde wählt, und die Einnahme von ihr die größere ist, so giebt doch zuletzt dieselbe Regierung das Pfarramt, die den Schulunterricht anvertraut, und honorirt die wenigen Stunden in der Schule vielleicht verhältnißmäßig eben so gut, als die Arbeitsstunden für die Gemeinde honorirt werden. Dabei würde das Ausfallen einer Religionsstunde, den Umständen nach, oft so plötzlich veranlaßt werden, daß ein Ausfüllen derselben oft nicht möglich ist, was nachtheilig für die Schulordnung sein muß, und überdies kann ein Eingreifen eines Fremden, am wenigsten eines Nichtpredigers oder Philologen, in den Religionsunterricht nicht ohne Nachtheil stattfinden, wie dies z. B. bei einem Klassiker eher geschehen kann.

Die Sache hat also offenbar zwei Seiten, und man müßte hier nothwendig einen Ausweg wählen. Man könnte von Seiten der Regierung den Befehl geben, in solchen Collisionsfällen der Schule den Vorzug zu geben, damit sich die Gemeinde wo möglich, wie das oft geschehen könnte, danach bequeme, oder es wenigstens dem Prediger nicht mißdeute, wenn er so handle. Oder man könnte den entgegengesetzten Befehl geben, damit keine Vorwürfe von Seiten des Schuldirectoriums erfolgen dürfen. Oder man salarire den Prediger für die Schulstunden so, daß er die *Actus ministeriales* seinem *Special-Collegen* überlassen kann, der vom Ertrage aller *Act. min.* ohne Ausnahme, statt der meistens üblichen Hälfte, vielleicht dann nur ein Drittheil abzugeben hätte, um für seine größere Mühe entschädigt zu werden, wobei es ja ersterem überlassen bleiben könnte, die *Actus*, die auf einen Sonntag fielen, oder überhaupt nicht collidirten, dennoch selbst zu übernehmen, wenn bewegende Gründe dazu vorhanden wären. Da man in den Städten meistens zwischen mehreren Predigern die

Auswahl hat, die einen Specialcollegen besitzen, ließe sich allerdings eine ähnliche Uebereinkunft treffen *).

Doch um nicht zu weitläufig zu werden, gehen wir zu einem andern Einwurfe über, den man machen könnte, nämlich den: ein Prediger kann den besagten Unterricht nicht haben, denn er hängt einem Systeme an, d. h. er subordinirt die Bibel der Vernunft **), ist Rationalist, oder die Vernunft der Bibel, Supernaturalist, Orthodox, oder er coordinirt Bibel und Vernunft so gut er kann, rationaler Supernaturalist. Ein solcher war, in parentheses gesagt, was Manche nicht ahnen möchten, eigentlich auch schon Dr. Martin Luther, indem er 1521 dem Churfürsten Joachim von Brandenburg, der ihn zu Worms fragte, ob es wahr sei, daß er gesagt habe, er werde nicht weichen, er sei denn überwiesen durch die heilige Schrift, erwiederte: *etiam, Domine clarissime, vel rationibus clarissimis et evidentibus.*

Beklagen müßten wir, bei dem dormaligen Zustande unserer Theologie, und bei der Wichtigkeit der beiden Gegenstände Vernunft und Bibel, den Prediger, der mit sich selbst noch nicht einig geworden wäre, welchen Plaz er jedem von beiden einräumen wolle, und eben so müßten wir die Schule beklagen, die irgend einen Religionslehrer

*) Wollte man gegen das Gesagte den Grundsatz aufstellen: „ein guter Gymnasiallehrer müsse seiner Anstalt ausschließlich angehören,“ so müßte man, um dieses Ideal consequent zu verfolgen, auch nicht einmal gestatten, daß derselbe an Lyceen, in Privat-instituten und Privatstunden unterrichte, auch die Zeichen- und Schreiblehrer nicht ausgenommen; ja selbst das Schriftstellern dürfte man nur in so fern zugeben, als das schriftstellerische Product, zunächst nur für das Gymnasium an dem er angestellt ist, bestimmt sei, denn durch alles Dieses werden Zeit und Kräfte des Gymnasiallehrers immer mehr oder weniger dem Leben für seine Anstalt entzogen.

**) Populärer ausgedrückt: er räumt der Vernunft die höchste Entscheidung in Glaubenssachen ein.

gefunden hätte, der mit sich selbst noch im Streite wäre. Wie könnte ein solcher die jungen Seelen zu einem consequenten Denken und Wollen, und zu einem harmonischen Fühlen und Handeln führen? Er könnte nur ein flacher Dilettant in der Theologie sein. Diese Sache ist so klar, daß wir kein Wort mehr darum verlieren, und wir fügen nur noch hinzu, daß ja die höchsten Behörden es fast immer in ihrer Gewalt haben, einen bewährten Mann, demjenigen Systeme angehörend, zu wählen, welches man für den Zeitgeist, im guten Sinne des Wortes, und für den Geist, der in der Schulanstalt wehen soll, für das beste hält.

Somit bliebe uns nur noch der letzte Einwurf übrig, den man gegen den Prediger als Religionslehrer der höhern Schulen machen könnte, nämlich der: daß er immer als Prediger dastehe, und die Schüler glauben würden, wie er rede, müsse er wohl reden, weil er einmal Prediger sei, sollte er auch über das Positive unsrer Religion, für seine eigene Person, eine andere Ueberzeugung haben, kurz gesagt: er habe keine Fides.

Nicht ohne Erröthen vor mir selbst würde ich mit diesem Einwurfe hervortreten, wenn er meine eigne Erfindung wäre, denn schon der Gedanke an die Möglichkeit, daß er herrschender Grundsatz bei den Laien sei oder werden könnte, müßte uns Prediger erzittern machen vor unserm unglückseligen Berufe, denn er erschütterte nothwendig unsere ganze Predigerwirksamkeit in ihren heiligsten Grundfesten. Aus der *caeca fides*, die unser Stand früher besaß, sollte also *nulla fides* geworden sein! Jedoch durch Declamation möchten wir gegen manche Gebildetseinswollende, die so das Wort der Vernichtung über uns Prediger aussprechen wollen, schwerlich etwas erreichen, drum wollen wir die Sache ruhig erwägen.

Die symbolischen Bücher sind kein Exerzierreglement, wo es dem Fürsten auf einmal belieben kann, statt des englischen z. B. das preussische einzuführen. Es gränzte an, nein es wäre wirklich Wahnsinn, wenn man nach je-

nen symbolischen Büchern, die ja eigentlich doch nur menschliche Ansichten der heiligen Schrift enthalten, auf das Allerstrengste immer fort und immer fort, buchstäblich genau von den Kanzeln herab lehren wollte, wenn auch die Mehrzahl der Menschen schon längst anders dächten, bis Alle ohne Ausnahme reif seien, andere symbolische Bücher, (wovor uns der Himmel stets bewahren möge und bewahren wird) zu erhalten, oder bis man nun befehlen könne, auf einmal gar nicht mehr danach lehren, sondern nun bloß nach einer eigenen vernünftigen, historisch-grammatischen Schrifterklärung. Ach, das wäre ein Panzer um des armen Predigers Geist und Herz, worin er sich wie ein Gefangener fühlen müßte, und den, man lese es in Claus Harms Schicksale, die Gemeinde selbst zerschlagen würde, um ihren Seelforger gleichen Schritt halten zu sehen mit der nach und nach tagender Zeit. Giebt es ein protestantisches Land, wo man als würdiges Seitenstück zur Bell-Lancasterschen Schulpfeife, Glaubensnormen, wie es den Anschein haben könnte, als ein perpetuum immobile und als Partheifahne aushängt; wo man auch in den geistlichen Dikasterien so gern eine tactische Dressur einführen möchte; — so mag man diesen Einwurf, daß dem Prediger der Religionsunterricht auf den höhern Schulen nicht anzuvertrauen sei, weil er so reden müsse, wie er rede, immerhin in Rücksicht auf solch ein Land äußern, nicht um den gefesselten Prediger zu ächten, sondern die Leute dadurch aufzufordern, ihm nicht anzurechnen, was er auf allerhöchste Ordre thun muß. —

Was wollen aber diejenigen damit sagen, die diesen Vorwurf Predigern machen, die sich in Glaubenssachen freisinnig äußern dürfen und äußern? Protestantischen Predigern in einem freisinnigen Staate, der das einzig richtige Princip in dieser Rücksicht aufgefaßt hat, nämlich das, sich ohne dringende Noth nicht in Glaubensmeinungen zu mischen, in der sichern Ueberzeugung, daß der Staatsdiener, der hierin einen andern Gang, als den von der Vorsehung

selbst geleiteten ruhigen Gang zum Bessern, gehen wolle, als hinlängliche Strafe seine eigene Ehre und amtliche Wirksamkeit auf das Spiel setze? — Indem sie uns eine Tugend zum Vorwurf machen, verlangen sie, daß wir ein Verbrechen begehen sollen; dies ist nämlich die Tugend der Bescheidenheit und Mäßigung, die sie uns als Fehler anrechnen, und dagegen von uns verlangen, daß jeder Prediger als Religionslehrer seine individuelle Meinung, das, was er für wahr hält: auch gleich öffentlich zur Schau stellen und als allgemein gültige und geltenmüssende Wahrheit laut verkündigen solle. Sie verhöhnen die weisen Maaßregeln, die höchsten Orts zur Restriction der vorlauten und übereilten Wahrheitspropheten genommen sind. Sie wollen uns als Heuchler darstellen, wenn wir uns in die weiße Anordnung Gottes fügen, die Menschen nach und nach zum Bessern zu führen. Wir sollen dafür büßen, daß der Schöpfer, ihrer Meinung nach, einen Fehler dadurch begangen hat, daß er die geistigen Gaben, den Standpunkt in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Civilisation, so verschieden unter den Menschen ausgetheilt hat. Wir sollen die Brücke, die der Höchste selbst vom schwimmenden Eilande des Irrthums und des Wahns hinübergeschlagen zum Festlande der Wahrheit, mit einem Sprunge überhüpfen, diese Brücke ist der Zweifel, und zu diesem sollen wir den Menschen nicht Zeit lassen, sondern sie mit der Wahrheit überrumpeln und betäuben, auf die Milch gleich schwere Speise folgen lassen. Dem rationalistischen Landprediger solle man z. B. nun Nichts glauben, weil er nicht seine Landleute sofort zu Rationalisten macht, und ist der Stadtprediger, wegen seiner verschiedenartigen Zuhörer, nicht jetzt in einer bei weitem schwierigeren Stellung? und nimmt er sich so, daß er weder dem Einen noch dem Andern zu einem Steine des Anstoßes wird, so verdient er wahrlich um desto größere Anerkennung, und nicht Verdammung, weil er nicht, dem ruhigen Entwicklungsgange der Menschheit

zuwider, es entschieden mit dem einen oder andern Extreme der theologischen Ansichten hält, und bei jeder Gelegenheit damit hervortritt, um zu zerstreuen, aber nicht um zu sammeln.

Die Menschen aus mehreren Ständen, die uns Predigern es zum Vorwurf machen, und darum bei Alt und Jung die Fides absprechen wollen, wenn wir manches Positive, wohin besonders das Wunderbare im historischen Theile des Christenthums gehört, ruhig stehen lassen, ohne gerade dafür oder dawider zu sprechen, weil der Knabe noch nicht zum Manne herangereift, oder weil noch zu viele Gemüther wähnen würden, man nehme ihnen alle Religion, wenn man dieses umstürze, — die vergessen den nöthigen Unterschied zwischen *πίστις* und *γνώσις*, den schon die Alten machten, die vergessen, daß weise Volkslehrer, selbst der göttliche Stifter unsrer Religion, stets diesen Unterschied machten. — So bleibt Christus, zum Volksglauben des Besessenen sich accommodirend, ganz ruhig und ernst dabei, als dieser ihm sagt, es wohne eine Legion Geister oder Teufel in ihm, die er möge in die Säue fahren lassen. Christus hatte auch diesem Menschen viel zu sagen, aber dieser konnte es noch nicht tragen. So hängt Moses eine eiserne Schlange auf, weil die Israeliten glaubten, wenn sie diese ansähen, würden sie von giftigen Thierbissen genesen. So erfand Mahomed, oder vielmehr die Korandeaute nach ihm, die Lehre des krassen Determinismus oder der Prädestination, um dem schlaffen Morgenländer Muth und Energie zu geben. Man denke ferner an die orphischen und eleusinischen Mysterien, die der Isis u. s. w.

Nicht uninteressant kann es sein, wie sich einer unserer ersten Denker, unser Bouterweck in Göttingen, in seiner Metaphysik über unsern fraglichen Punkt äußert. — Der öffentliche Volkslehrer in der Religion, dies sind seine eigenen Worte, der sich nach einem gewissen Aberglauben bequemt, ist kein Heuchler und Betrüger, wenn nur die Religion in der Grundlage wahr ist. Er behandelt Neben-

sachen als Nebensachen, um die Hauptsache zu retten. Wer gewaltthätig gegen den Aberglauben auftritt, ist auch ein Fanatiker und kränkt die Rechte der Menschheit. Wer aber gegen den Aberglauben auch da immer tolerant sein wollte, wo dieser selbst intolerant wird, der würde zuletzt Wahrheit und Recht aufgeben.

Was man gemeiniglich Aufklärung nennt, ist Aufklärerei, d. h. jede unbesonnene Verbreitung dessen, was man für Wahrheit hält. Es ist Pflicht nach Wahrheit zu streben und sie zu verbreiten, denn sie hat einen innern Werth. Aber der Mensch kann die Wahrheit nur finden durch Denken, durch langes, ernstes Prüfen. Nicht jede Wahrheit springt in die Augen; viele Wahrheiten lassen sich nur in folgerechtem Zusammenhange mit andern Wahrheiten prüfen und fassen. Wer eine Wahrheit nicht ganz faßte, oder ohne Prüfung, für den ist sie nur subjective Meinung, und wer Jemanden hiezu verführt, oder daran gewöhnt, der streitet gegen das Interesse der Wahrheit. Wahre Aufklärung nimmt immer Rücksicht auf die Fassungskraft derer, zu denen man redet. Wer dies bedenkt, wird sich scheuen, seine religiöse Meinung mit der allgemeinen in Conflict zu bringen. Die radicale Schwäche des menschlichen Geschlechts, die Sinnlichkeit, redet dem Aberglauben das Wort. Darum muß man zufrieden sein, wenn nur die Principien der Volksreligion richtig sind. Unschuldig ist jeder religiöse Aberglaube, der das Wesen der Religion nicht verfälscht. Wer diesen unschuldigen Aberglauben nicht schont, (ich sage nicht: begünstigt) der erschüttert den Volksglauben, veranlaßt einen neuen Aberglauben, oder verursacht entschiedenen Unglauben. Ob der religiöse Aberglauben nach und nach schwinden wird, wissen wir nicht, obgleich sich die Verbreitung wirklicher Wahrheit damit verbinden läßt.

Dies ist mein Glaubensbekenntniß, dessen ich auch als Nationalist mich nicht schämen zu müssen glaube. Man verzeihe mir meine Redseligkeit bei diesem letzten Einwurfe, ich hielt mich aber dazu genöthigt, weil er einen zu schwar-

zen Schatten auf die ganze amtliche Wirksamkeit des Predigers zu werfen drohete, die durch die Zeit schon vielfach genug geschwächt worden.

Wollte also Jemand behaupten, man müsse die Prediger, die nicht einmal unter der Geistespresse der symbolischen Bücher stehen, bloß wegen einer weisen Zurückhaltung im Gange der Aufklärung, vom Religionsunterrichte auf den höheren Schulen ausschließen, und sie durch solche Aeußerungen, wegen jener nöthigen Mäßigung selbst bei Schulknaben verdächtig machen, so könnte dies nur ein Halbwisser in der Theologie, und ein unphilosophischer Geist sein, der sich nicht zu einer unbefangenen Weltansicht zu erheben im Stande wäre, oder er müßte, von einem unfeligen Kastengeiste getrieben, leichtsinnig den Stab über einen ganzen Stand brechen wollen. Dürfte uns nicht einmal der Schüler sein Vertrauen schenken, dann müßten wir selbst den Lehrer bitten, ja lieber seine lateinischen und griechischen Stilübungen zu corrigiren, als in unsere Kirchen zu kommen, und uns zweideutigen Religionsprediger zu hören. Heil uns, daß die Männer unseres Landes, die den höchsten Einfluß auf unser höheres Schulwesen haben, nicht so denken, sonst müßten wir Trauerflor um unsere Altäre winden.

Wer kennt das religiöse Bedürfniß des Volks im Allgemeinen besser, als der Prediger; wer hat mehr wie er, namentlich durch den jährlichen Confirmandenunterricht, Gelegenheit, das religiöse Bedürfniß des erwachten Kindes kennen zu lernen und zu würdigen; wer lernt es besser, als er, sich bei der Zergliederung der religiösen Begriffe nach der schwachen Fassungskraft der Jugend nicht zu langweilen; wer interessirt sich mehr für Kanzel und Altar, um darauf nach besten Kräften hin zu wirken, daß ein reges kirchliches Leben aufrecht erhalten werde; wer ist vermöge seiner Stellung mehr dazu verpflichtet, um nicht zu sagen gezwungen, durch tadellosen Wandel nicht im Widerspruche

mit seinem eigenen Religionsunterrichte zu stehn? — Selbst der Umstand, daß der Schüler den Religionslehrer nur in den Religionsstunden, die immer mit Ernst und Würde gehalten werden müssen, und in keinen andern Unterrichtsstunden, die einen ungezwungenen Ton erlauben, vor sich sieht, wie auch das, daß er denselben in seinen kirchlichen Verrichtungen und auf der Kanzel sieht, kann nur vortheilhaft auf das kindliche Gemüth wirken, weshalb es (wegen des letzten Umstandes) nicht einmal zu wünschen wäre, daß man einen Prediger, um ihm den Religionsunterricht auf den höheren Schulen zu übergeben, von seinen Functionen als Prediger ganz entbände, weil er sonst immer mehr aufhören würde, Prediger zu sein, was besonders im Auge des Knaben nicht ohne Bedeutung ist; der Knabe würde dann in seinem Religionslehrer den bloßen Schulmann erblicken, und in dessen Stimme, man mißdeute es mir nicht, gewiß weniger die Stimme seines Religionsstifters und seiner Kirche zu hören glauben. Das vorhin Gesagte darf diesen Ausspruch rechtfertigen.

Wollte man nun dessen ungeachtet bei dem letzten Einwurfe beharren, so würde er auf jeden Fall keinen Vorwurf mehr enthalten, weil der Vorwurf der Mäßigung und Zurückhaltung im Religionsunterrichte, nicht allein den Prediger, sondern jeden vernünftigen Religionslehrer der Jugend treffen würde, und treffen müßte; ja nicht allein im Religionsunterrichte, sondern in jedem wissenschaftlichen Fache, muß der Lehrer Manches zurückbehalten, wofür der Jüngling auf den Schulen noch nicht reif ist. —

Der Prediger also sei Religionslehrer an den höheren Schulen, und kein Anderer, wenn man die Religiosität auf denselben möglichst fördern will.

Wohl sage ich es mir selbst, daß jezt, nach Beantwortung der Frage: „wer soll Religionslehrer an den hö-

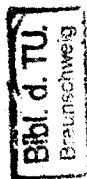
hern Schulen sein," um dem Vortrage einige Rundung zu geben, eigentlich ein Prospectus der Unterrichtsweise selbst folgen müßte; da es mir übrigens in dieser Rücksicht an eigener Erfahrung fehlt, und Andere mit bei weitem größerem Rechte und Gewicht hierüber zu reden vermögen, so will ich mich nur noch

über einige Mittel äußern, wodurch man die Religiosität auf den hohen Schulen bisher zu fördern suchte, und einige neue nennen, die sich vielleicht noch in Anwendung bringen ließen.

Um den genannten Zweck zu erreichen, hat man es z. B. für gut befunden, daß in den hohen Schulen das Thema der letzten Sonntagspredigten gebracht werde. —

Gewiß eine sehr löbliche Einrichtung, die auch auf jeden Fall beizubehalten ist, jedoch, wie es scheint, mit einigen Modificationen.

Es sind nämlich nur die unteren Klassen, die man dazu anhält; Unter- und Oberprima ist davon, so viel ich weiß, ausgeschlossen. Ein Gewinn ist nun allerdings dabei, wenn so der Quartaner und Tertianer zum Kirchengehen und zum Aufmerken in der Kirche gezwungen wird. Aber folgende Uebelstände sind gewiß stets dabei zu merken. Der Knabe ist noch zu jung, um ein eigentliches Interesse an der Predigt zu haben. Er horcht zu, bis das Thema gesagt wird, schreibt dieses auf, und, da meistens die Haupttheile gleich nach dem Thema angekündigt werden, so ist er bald mit seinem Pensum fertig. Nachdem er sein Thema nebst Haupttheilen aufgeschrieben, so gut es gehen will, ist er mit seinem opus operatum zufrieden, langweilt sich, schaut umher, plaudert, (denn meistens gehen die Knaben in Compagnie auf die Orgelprieche, um dort unbemerkter beisammen zu sein) treibt allerlei Stö-



rung zur Kurzweil, wenn er sich nicht, wie dies so oft geschieht, alsobald wieder, noch unter der Predigt, aus der Kirche hinausschleicht. Deshalb möchte man einen bereits verklärten Prediger unserer Stadt eher loben, als tadeln, daß derselbe, wie ich aus meiner Jugend sehr gut mich erinnere, der vor der Sakristei versammelten Schuljugend das Thema in Abschrift mittheilte, die von Hand zu Hand circulirte, und somit war man die unruhigen Gäste sogleich wieder aus der Kirche los. — Ein anderer Uebelstand dabei ist der, daß der kleine Tachygraph schlecht zuhört, während des Schreibens schon Vieles wieder vergißt, und nun das Thema falsch aufschreibt. Dieser theilt es eben so falsch einem seiner Kameraden mit, der nicht Lust hatte mitzugehen; dies barocke Thema bekommen Eltern, Freunde, Lehrer zu sehen; am Kopfschütteln u. sieht der Knabe das Mißfallen der Erwachsenen, behauptet steif und fest, es sei richtig, und hat nun gar ein anderer Mitschüler das Thema eben so verdreht, so bekommt der Knabe Glauben, und der Prediger sieht sich getadelt, verhöhnt, und der Schüler lernt es, über Predigten leichtsinnig zu raisonniren, auf den Prediger mit verächtlichen Blicken hinzusehen.

Man sage nicht, in der Schule werde sich kein Lehrer so vergessen. Es schwebt mir noch sehr deutlich vor den Ohren, daß meine Lehrer beim Ablesen der Themata, sehr oft sich lobend über ein Thema äußerten, wodurch natürlich die andern, die nicht gelobt wurden, in den Schatten gestellt wurden. Aber tadeln wird der Lehrer doch gewiß nicht! O ja, auch dies, und zwar deshalb, weil er es mit vollem Rechte für seine Pflicht hält, dem Kinde es zu bemerken, wo er glaubt, dasselbe habe schlecht aufgefaßt, oder nicht Achtung gegeben. Haben es zufälliger Weise mehrere Schüler gleich falsch, so wird der Lehrer, der nicht in allen Kirchen gewesen sein kann, überstimmt, und wer ist blamirt? — Ich weiß bestimmt, daß sich der Fall ereignet, — man frage nicht nach der Zeit, die mir wohl be-

wußt, — daß ein Lehrer das Thema eines kleinen Knaben für falsch und widersinnig erklären zu müssen glaubte. Der Knabe, ein Predigersohn, erwiderte: mein Vater hat es mir selbst aufgeschrieben. — Mit Wahrheit darf ich es erzählen, daß oft die Themata auf so merkwürdige Weise verkrüppelt waren, und das Heilige dermaßen in das Lächerliche gezogen war, daß wir zuweilen dabei in das damals noch übliche brüllende Gelächter ausbrachen. Muß man da nicht den Quartaner unter seinen Zuhörern mehr fürchten, als den Mann vom Fache! Wollte man hiebei auch das in den Hintergrund stellen, daß der Prediger so fast jeden Montag in den kleinern Schulklassen mehr oder weniger compromittirt wird, so darf man die heilige Religion selbst darunter doch nicht leiden und zum Gegenstande des Lächelns werden lassen. Die geringen Vortheile möchten hier die Nachtheile schwerlich überwiegen. — Theilweise könnte diesem Uebelstande dadurch abgeholfen werden, daß ein eigener Bote dazu angestellt würde, der Sonntags nach der Predigt vom Prediger die Themata selbst abholte, um sie so den Lehrern, die nach Themen zu fragen haben, richtig mitzutheilen; — aber wie weitläufig, wie unzulänglich wäre dieses Mittel. —

Darum möchte es weit besser sein, das Bringen der Themata nur von Secunda und Prima zu verlangen, höchstens von Tertianern, wenn Tertia nämlich so hoch steht, daß schon viele Confirmanden darin sind, denn einzelne hat man schon oft aus Quarta. In diesen oberen Klassen fassen die Schüler schon richtiger auf, geben weniger Anlaß zu tadelnden Bemerkungen, und wissen einen Vortrag schon eher zu würdigen. In diesen Klassen, besonders von den Primanern, könnte man und müßte man mehr als das bloße Gerippe der Predigt verlangen, namentlich von dem künftigen Theologen. Welche Fülle von Ideen und Ansichten der Religionswahrheiten würde sich derselbe schon dadurch aneignen, die ihm nachher — denn das jugendliche

Gedächtniß behält bis ins Alter hinein, — von vielfachem Nutzen sein könnte. Und um so mehr möchte dies Verfahren zu empfehlen sein, da gerade in der Zeit des Lebens, die der Oberprimaner durchlebt, der Abfall von der Kirchlichkeit und Religiosität seinen ersten Anfang zu nehmen pflegt.

Um die Religiosität auf hohen Schulen zu fördern, hat man mit Recht ebenfalls auch mit dem Unterrichte in der Religion Bibellese verbunden; in den untern Klassen, die Luthersche Uebersetzung, in den obern, das griechische neue Testament. — Vorausgesetzt, daß der Lehrer sorgfältig darüber wacht, daß die Bibeln nicht eher als in seiner Gegenwart ausgetheilt, und gleich nach der Stunde wieder fortgelegt werden, wie auch darüber, daß in den Stunden selbst durchaus nicht mehr in den Bibeln gelesen werde, als gerade verlangt wird, denn eine schädliche Neugierde der Kinder treibt auch hiebei gern ihr böses Spiel, was man so viel als möglich zu verhüten suchen muß, — dies vorausgesetzt, ist es gewiß das Wichtigste, gerade in den unteren Klassen den Knaben mit der Lutherschen Bibel bekannt zu machen, deren alterthümliche Sprache etwas ganz besonders Ehrwürdiges für das Kind hat. Diese Uebersetzung aber in den höchsten Klassen mit dem griechischen neuen Testamente zu vertauschen, da man das alte Testament, der Nichttheologen, und deshalb Nichthebräer wegen, nicht einmal damit in Verbindung setzen kann, man müßte sonst die Septuaginta nehmen wollen, — das scheint jedoch Manches wider sich zu haben; denn wenn es auch nicht zu leugnen ist, daß es den jungen Leuten einiges Vergnügen gewährt, die heilige Schrift in der Ursprache zu lesen, so kann und darf doch der beschränkten Zeit wegen, Nichts dabei gethan werden, als eine schlichte Uebersetzung davon zu geben. Dann möchte man fragen cui bono? Dann dient es doch höchstens dazu, die Neugierde zu befriedigen, wie sich dieser oder jener Spruch im Griechischen ausnimmt. Daß die so beschränkte Zeit hiedurch ohne Noth noch mehr

für den eigentlichen Unterricht beengt wird, ist klar. Sollte dieser Unterricht nun gar in den Händen eines Sprachforschers sein, so würde sich der kaum der Jeremiaden über das hebraisirende und chaldaisirende Griechisch enthalten können; anderer philologischer Digressionen nicht zu gedenken. Wird dem jungen Manne nicht durch den Zusammenhang und durch den ganzen hermeneutischen Apparat eine gewisse Ehrfurcht vor dem heiligen Worte in der Ursprache eingebläht, so mag er dasselbe, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, lieber gar nicht darin lesen. — Dagegen ist es in den höheren Klassen der Gymnasien, wo der junge Mann schon anfängt über einzelne Dogmen und Aussprüche der heiligen Schrift zu philosophiren, zu kritisiren, und zu anathematisiren, die höchste Zeit, ihn vor einer einseitigen Beurtheilung der heiligen Schrift zu bewahren, und hiezu giebt es vielleicht nur Ein Hauptmittel, daß er nämlich den Kern, den Geist derselben auffasse. Mit Einem Worte, die höhern Gymnasialklassen sind vielleicht die einzigen Vertreter in der ganzen Schulwelt, wo man einen Auszug der Bibel, nicht allein ohne Nachtheil, sondern gewiß mit großem Vortheile, benutzen könnte. Ueber den Nachtheil eines solchen Bibelauszugs in Bürgerschulen, und in den niedern Gymnasialklassen, ließe sich Vieles sagen, was hier nicht am rechten Orte sein würde. — Daß ich hiebei Engels Geist der Bibel für Schule und Haus, Plauen 1825, und seitdem schon wieder neu aufgelegt, im Sinne habe, werden viele der hochgeehrtesten Herren schon ahnen. — Es ließe sich hierüber noch Manches sagen, doch die zugemessene Zeit befiehlt zu eilen, um noch versprochenemmaßen über Etwas zu reden,

was sich zur Beförderung der Religiosität auf hohen Schulen vielleicht noch einführen ließe.

Von wesentlichem Einflusse müßte es sein, wenn der Religionslehrer die Schüler zugleich dazu anleitete, Selbst-

gedachtes über Gegenstände der Religion zu Papier zu bringen, was bis jetzt, so viel ich weiß, wenig oder gar nicht geschieht. Durch die Wahl der Themata ließe sich gewiß sehr auf das Gemüth der Schüler wirken, wenn man sie z. B. schreiben ließe über den Contrast zwischen einem christlich frommen und einem irreligiösen Schüler, über Dankbarkeit gegen Lehrer, Selbstprüfungen, Geschichte ihrer eigenen religiösen und sittlichen Ausbildung, Selbstgeständnisse, Tagebücher u., diese Ausarbeitungen müßten nicht zu oft, höchstens alle vier Wochen verlangt werden, um nicht zu ermüden; diejenigen Aufsätze, die sich dazu eigneten, müßten besonders von künftigen Theologen öffentlich in der Klasse vorgetragen werden, um sich schon früh an einen würdevollen, einfach schönen Vortrag zu gewöhnen. Das Grammatikalische dabei müßte absichtlich in den Hintergrund gestellt werden, um die Kinder über den Hauptzweck nicht irre zu leiten. Um die Schüler nicht zu sehr mit Hausarbeiten zu überhäufen, könnten die Ausarbeitungen für die deutsche Stunde dagegen verhältnißmäßig beschränkt werden. Wollte man diese Art Ausarbeitungen einem Andern, als dem Religionslehrer, mitübertragen, wie in den deutschen Stunden oft ähnliche Themata aufgegeben werden, so würde man die Sache dadurch immer mehr oder weniger profanisiren, und den eigentlichen Zweck verfehlen. Ein Leichtes würde es sein, mit dem Religionslehrer wegen der vermehrten Arbeit irgend eine Uebereinkunft zu treffen.

Mehr Schwierigkeiten möchte ein anderer Vorschlag auf den ersten Blick gewiß für Jeden der Herren Anwesenden zu haben scheinen, jedoch daß dies auch nur so scheine, wird sich hoffentlich zeigen. — Die Religiosität auf höhern Schulen würde nämlich gewiß ganz besonders durch gemeinschaftliche Feier des heiligen Abendmahles, und zwar im Schulgebäude selbst, gefördert werden. — Und warum nicht in der Kirche? —

Man erwäge Folgendes: — Als vor einigen Jahren

höhern Orts der Wunsch geäußert wurde, die Herren Gymnasiallehrer und Directoren möchten ihren Schülern in dieser Rücksicht mit einem guten Beispiele vorangehen, und wo möglich mit den Schülern zugleich diese wahrhaft christliche Feier begehen, zeigte sich einer unserer verdienstesten Pädagogen dazu sehr bereit, und äußerte seinen Wunsch gegen seine Schüler. Daß es nicht dazu kam, war nicht seine Schuld, denn mir sind die Aeußerungen darüber von den Schülern selbst, theils auch von Eltern derselben, wohl zu Ohren gekommen. Sie waren dagegen, und dazu zu zwingen ging nicht an. Einigen schien die Sache gar zu aufzugmässig und Auffehn erregend, Andere schühten vor, sie wollten lieber mit Eltern und Angehörigen diese heilige Handlung begehen, Andere wollten lieber bei dem Prediger zum heiligen Abendmahle gehen, der sie confirmirt habe, u. s. w.

Es war, so scheint es mir, bei dieser Sache der Willkühr ein zu großes Feld eingeräumt, weil man sie als etwas ansah, was eigentlich nicht zur Schulordnung gehöre, um so mehr, da einige jener Einwendungen Manches für sich haben. Wie ganz anders aber, wenn diese Feier ganz mit dem Wesen der Schulordnung verwebt würde! Wenn es einmal bestimmt wäre, daß alle Jahr Ein Mal, z. B. kurz vor den Osterferien, sich Lehrer und Schüler an einem Sonntage im größesten Schulzimmer dazu einfänden; wenn das Zimmer anständig dazu ausgestattet würde; wenn ein eigends für diese Andacht gedichtetes Lied, nach einer bekannten schönen Melodie, mit einfachschöner Unterstützung der Singschöre, gesungen würde; dann der Prediger, der den Religionsunterricht hat, und sollte es ihm durch die öftere Wiederkehr beschwerlich werden, vielleicht nach der Reihe auch jeder der übrigen Stadtprediger eine ergreifende Rede hielte, die, wie dies in der Kirche weniger der Fall sein kann, so recht das Bedürfniß der Schulwelt berücksichtigte, wobei sich besondere Ereignisse in der Schule, die im letzten Jahre vorgefallen, trefflich benützen ließen; wie wenn dann

die Lehrer ohne Ausnahme, und nach ihnen die confirmirten Schüler das heilige Abendmahl genossen, wobei man es versuchen könnte, die Confirmanden des nächsten Jahrs als Zuhörer mit zuzulassen, (denn alle Schüler da sein zu lassen, würde stören); wenn dann ein kräftiges, frommes Gebet und abermaliger Festgesang die Feier beschlösse; — für Wen müßte ein solcher Actus nicht erbaulich, nicht erhebend sein?! Schon das Eigenthümliche des Ganzen müßte heilsam auf die Gemüther wirken. Frei müßte es freilich jedem Schüler gelassen werden, ob er sich der Feier anschließen wolle, oder nicht, aber ein freundlicher Wink der Lehrer, die sich auch nicht ausschließen würden, könnte gewiß nicht ohne Folgen sein. Schämen würden sich die jungen Leute, wenn sie ohne triftige Entschuldigung sich davon ausschloßen, ohne daß sie wirklich angeben könnten, wo sie dann zum heiligen Abendmahle zu gehen pflegten, Welche Entschuldigung wollten z. B. die Ausländer, die ein Drittheil der Schüler der ersten Klassen ausmachen, und wohl noch darüber, vorbringen, oder die elternlosen Einheimischen? Dieser Tag würde angesehen werden, als zur Schuldisciplin, zum Geist und Wesen der Schule selbst gehörig, und so würden Manche bei dieser frommen religiösen Sitte erhalten werden, die ohne dieses vielleicht in langen Jahren den Tisch des Herrn nicht besuchen möchten. — Guter Wille und frommer Eifer für die gute Sache, würde viele kleine Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten leicht besiegen, um christlichen Sinn auf unsern höhern Schulen einheimisch zu machen, da der Mangel desselben hie und da so tief und schmerzlich empfunden wird.

Zum Schluß hätte ich noch einen Wunsch, der zugleich auch Bitte ist, auf dem Herzen, den ich ungern unterdrücken möchte, da ich mich einmal so freimüthig über unsern Gegenstand geäußert habe; möge man demselben kein hierarchisches Princip als Folie unterlegen, der nämlich: möchten die Lehrer an den höhern Schulen,

die nicht zum Religionsunterrichte angefekt worden, sich über religiöse Gegenstände nur mit der größten Vorsicht, sonst lieber gar nicht äußern.

Bei der Verschiedenheit der religiösen Ansichten in unsrer protestantischen Kirche, müßte, wenn dieses nicht beachtet würde, das kindliche Gemüth durchaus dadurch zu einem confusum Chaos der religiösen Bildung werden. An mehr als einem Orte hat man die traurigen Folgen davon, sogar an öffentlichen Fehden zwischen Schulmännern und Geistlichen, gesehen; z. B. der Streit, in welchen der sonst so hoch verdiente selige Gurlitt verwickelt wurde, anderer Beispiele nicht zu gedenken. Für die Schüler kann nur Nachtheil und Verwirrung daraus hervorgehen. Wie wenn z. B. ein Schulmann, was doch immer denkbar ist, so leicht hinwürfe: „Eigentliche Beweise für die Unsterblichkeit der Seele giebt es nicht,“ statt zu sagen: „läßt sich die Unsterblichkeit der Seele auch nicht mathematisch beweisen, so thun doch viele Vernunftgründe die Lehre zur Evidenz dar,“ — was denkt da vielleicht der Jüngling in seinem Herzen, wenn sein Religionslehrer eine ewige Fortdauer aus dem Wesen der Seele selbst, und aus den Eigenschaften Gottes beweist? Wie leicht könnte da das junge Gemüth diese Aeußerung als philosophische Tiefe anstaunen, und für bis dahin vorenthaltenes Mystereum halten, wodurch sein kindlicher Glaube vielleicht auf Zeit Lebens wankend gemacht werden würde?!

Obgleich gewiß jeder Billigdenkende diesen Wunsch und diese Bitte nicht tadeln wird, so schließe ich dennoch diese Ideen zur Beförderung der Religiosität auf höhern Schulen, die nicht spurlos verhallen mögen, mit meinen ersten Worten:

Auditori dixi benevolo.

